

✓ M 35a

gedruckt

I. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner,  
(a)

gehalten am 26. Dezember 1919 in der Waldorfschule zu Stuttgart.

Meine lieben Freunde!

Einige der Freunde haben mich veranlasst, zu Ihnen auch während dieses Aufenthaltes zu sprechen über Sprachliches. Noch mehr als beim Naturwissenschaftlichen muss ich sagen, dass selbstverständlich durch das ganz Plötzliche des Auftretens dieser Absicht, dasjenige, was in diesen paar Stunden zu Ihnen gesprochen werden kann, nur ganz Episodisches sein kann, noch mehr wie das Naturwissenschaftliche mit einer gewissen Nachsicht genommen werden muss, weil es ja durchaus eine improvisierte Sache ist, weil es sich also nur darum handeln kann, das eine oder das andere zu geben, das besonders auch nützlich werden könnte für unseren Unterricht in der Waldorfschule, für den Unterricht überhaupt.

Ich habe mir überlegt, wie dasjenige, was ungefähr beabsichtigt worden ist als Absicht, am besten erreicht werden könnte - es scheint mir - wenn das eine oder andere angegliedert

wird an eine Art geschichtliche Betrachtung, nämlich der Sprache. Also - und ich bitte Sie, das, was ich heute sagen werde, als eine lose Zusammenfügung von allerlei Bemerkungen aufzufassen, die als Einleitung dienen sollen für dasjenige, was wir in diesen paar Stunden miteinander behandeln wollen. Es ist ja eigentlich wohl gerade an der deutschen Sprache zu beobachten, wie sich in der Sprache eines Volkes ausdrückt durch die Entwicklung dieser Sprache auch die Entwicklung des Seelenlebens selber. Nur muss man sich klar darüber sein, dass nicht in jedem Zeitabschnitt der Mensch zu der Sprache in gleichem Verhältnis steht, wie zu einem anderen Zeitabschnitt. Je weiter wir zurückgehen in der Entwicklungsgeschichte eines Volkes, desto lebendiger finden wir in einer gewissen Beziehung alles das, was an Kräften der menschlichen Seele und auch an Biegsamkeitskräften des menschlichen Leibes mit der Sprache zusammenhängt. Ich habe das ja selbst des öfteren empfunden. Wenn Sie meine Bücher durchgehen, so werden Sie das ganz bewusste Bestreben finden, selbst bei philosophischen Themen, möglichst in deutscher Sprache zu sprechen - das wird mir ja insbesondere übelgenommen von Individuen, wie z.B. der Professor Traub ist und dergl., die ja auch nicht umhin können, gegen das zu wettern in der unverschämtesten Weise, was in bewusster Art für die Sprache gerade in diesen Büchern angestrebt wird. Aber es ist heute schon im Deutschen ausserordentlich schwierig - ausserordentlich schwierig -, gewissermassen noch innere lebendige Kräfte zu finden, die die Sprache weitergestalten. Namentlich ist es schwierig, Sinnangliederungen zu finden, also einen gewis-

wird an eine Art geschichtliche Betrachtung, nämlich der Sprache. Also - und ich bitte Sie, das, was ich heute sagen werde, als eine lose Zusammenfügung von allerlei Bemerkungen aufzufassen, die als Einleitung dienen sollen für dasjenige, was wir in diesen paar Stunden miteinander behandeln wollen. Es ist ja eigentlich wohl gerade an der deutschen Sprache zu beobachten, wie sich in der Sprache eines Volkes ausdrückt durch die Entwicklung dieser Sprache auch die Entwicklung des Seelenlebens selber. Nur muss man sich klar darüber sein, dass nicht in jedem Zeitabschnitt der Mensch zu der Sprache in gleichem Verhältnis steht, wie zu einem anderen Zeitabschnitt. Je weiter wir zurückgehen in der Entwicklungsgeschichte eines Volkes, desto lebendiger finden wir in einer gewissen Beziehung alles das, was an Kräften der menschlichen Seele und auch an Biegsamkeitskräften des menschlichen Leibes mit der Sprache zusammenhängt. Ich habe das ja selbst des öfteren empfunden. Wenn Sie meine Bücher durchgehen, so werden Sie das ganz bewusste Bestreben finden, selbst bei philosophischen Themen, möglichst in deutscher Sprache zu sprechen - das wird mir ja insbesondere übelgenommen von Individuen, wie z.B. der Professor Traub ist und dergl., die ja auch nicht umhin können, gegen das zu wettern in der unverschämtesten Weise, was in bewusster Art für die Sprache gerade in diesen Büchern angestrebt wird. Aber es ist heute schon im Deutschen ausserordentlich schwierig - ausserordentlich schwierig -, gewissermassen noch innere lebendige Kräfte zu finden, die die Sprache weitergestalten. Namentlich ist es schwierig, Sinnangliederungen zu finden, also einen gewis-

sen Sinn in einer völlig adäquaten Weise dadurch auszudrücken, dass man versucht, aufzunehmen irgend ein Wort, wie ich es z. B. versucht habe mit dem Worte "kraften", das Sie bei mir finden, ein Wort, das sonst in der deutschen Sprache weniger gebraucht wird. Das versuchte ich in Aktivität zu setzen, was sonst nur mehr passiv ausgedrückt wird. Auch mit anderen Worten habe ich dergl. versucht; aber trotzdem wir nur ein Jahrhundert hinter Goethe liegen, wird es uns heute schon schwer, so weitgehende neue Worte zu prägen, die prägnant ausdrücken Dinge, welche wir als neue Gedanken der Zeitentwicklung einzuverleiben versuchen. Wir denken nicht daran, dass z. B. das Wort "Bildung" nicht älter ist, als seit der Goethezeit her: vor der Goethezeit gab es in Deutschland noch keinen "gebildeten" Menschen, d.h., man sagte zu dem, was man da meinte noch nicht "ein gebildeter Mensch". Die deutsche Sprache hatte noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine starke innere plastische Kraft und so konnten noch solche Worte wie "Bildung" oder gar "Weltanschauung", das auch erst seit der Goethe'schen Zeit auftritt, die konnten noch gebildet werden. Es ist ein grosses Glück, in einem Sprachzusammenhang zu leben, der solche innere Bildung noch zulässt. Man merkt das ja insbesondere stark, wenn man, - wie das ja bei mir auch schon öfter vorgekommen ist - in der Lage ist, immerfort zu hören von der Uebersetzung meiner Bücher ins Französische oder Englische oder in andere Sprachen: da übersetzen die Leute im Schweiße ihres Angesichts, so gut sie es können, aber immer wenn einer übersetzt hat, so findet es der andere spottisch -

keiner findet die Sache gut - und wenn man auf die Sachen eingehet, so kommt man darauf, dass alles Mögliche, was da in den Büchern steht, ja nicht gesagt werden kann. Ich antwortete den Leuten: Im Deutschen ist alles richtig. Man kann das Subjekt an erster, an zweiter, an dritter Stelle setzen, da ist mehr oder weniger noch alles richtig, und die pedantische, philiströse Einrichtung, dass etwas nicht gesagt werden kann im Absoluten, ist im Deutschen noch nicht so vorhanden als bei den westlichen Sprachen. Aber denken Sie, wohin man gekommen ist, wenn man an eine stereotype Ausdrucksweise gekommen ist; man kann da noch nicht individuell denken, sondern eigentlich nur im Gruppengeist Dinge denken, die man den anderen Menschen mitteilen will. Das ist auch für die Bevölkerung der westlichen Zivilisation der Fall. Sie denken in stereotypen Ausdrucksformen. Sehen Sie, gerade an der deutschen Sprache kann man Beobachtungen machen, wie dasjenige, was ich den Sprach-Genius nennen möchte, allmählich versteift ist, wie man in unserer Zeit sich auch schon mit dem Deutschen dem Stadium nähert, wo man nicht mehr aus den stereotypen Formen heraus kann. Das war in der Goethezeit nicht so und noch nicht so in noch früheren Zeiten. Und das hängt wohl zusammen mit der gesamten Sprachentwicklung Mitteleuropas. In verhältnismässig noch junger Zeit war Mitteleuropa bis weit nach dem Osten hin bewohnt von verhältnismässig primitiver Bevölkerung, von einer Bevölkerung mit grossen geistigen Anlagen, aber mit einer relativ primitiven äusseren Kultur, mit einer Kultur, welche mehr oder weniger streng aufging in dem Wirtschaftsleben und in all dem, was sich aus die-

sem entwickeln liess. Und es wurde aufgenommen zunächst auf dem Umwege über die östlich-germanischen Volksstämme vieles von der geistigen Kultur der Griechen. Damit ist aber vieles in die Sprache, in das Germanische, das später das Deutsche geworden ist, Mitteleuropa eingedrungen von dem Griechischen: da ist durch die ganzen Jahrhunderte, in denen das Christentum sich ausbreitete, von Süden nach Norden, ist mit den Begriffen, mit den Ideen, mit den Vorstellungen ungeheuer viel sprachliches Gut eingezogen. Die verschiedenen germanischen Stämme Mitteleuropas hatten für die wichtigsten Begriffe, die sie mit dem Christentum übermittelt erhalten sollten, wahrhaftig nicht die Möglichkeit, diese aus ihrer Sprache heraus auszudrücken. Selbst dasjenige, was uns überliefert ist, sagt uns da nicht immer das Wahre. Sehen Sie, es gehört z.B. im Wesentlichen zu dem, was sich mit dem Christentum ausgebreitet hat, was man den Segen nennt. Dieser spezifische Begriff des Segnens, der war im nordisch-germanischen Heidentum nicht vorhanden. Wir haben zwar da die Zaubersprüche, allein das hatte etwas Magisches, hatte eine magische Kraft in sich, das eigentliche Segnen, das ist etwas, was im Grunde genommen erst durch das Christentum eingezogen ist, und dieses Segnen zusammenhängend mit dem Substantiv: der Segen, das ist nichts anderes als eine in alten Zeiten unter dem Einfluss des Christentums hereingenommene Wortbildung. Und diese Wortbildung ist signum: das Zeichen, so dass also mit dem Christentum das Wort signum eingezogen ist und dadraus der Segen und auch das Segnen geworden ist. Ja, nun bitte ich

Sie zu beachten, welche Sprachbildende Kraft dazumal noch der Sprachgenius gehabt hat. Wir würden heute nicht mehr im Stande sein, ein Fremdwort so innerlich umzubilden und umzubiegen, dass aus signum Segen wird. Wir würden das Fremdwort vielmehr als Fremdwort behalten, weil nicht mehr aus den Tiefen heraufdringt die aus dem Innern herausschöpfende, sprachumbildende Kraft. Bei Worten, die man heute schon als ganz gut deutsche empfindet, muss man sich klar sein, dass sie nichts anderes sind als Eindringlinge, die mit dem Christentum gekommen sind. Nehmen wir das Wort predigen. Predigen ist nichts anderes als praedicare. Man hatte noch die Möglichkeit, innerlich umzubilden das praedicare. Predigen ist gar kein deutsches Wort, sondern nur die Umbildung des Wortes praedicare, was ja auch predigen bedeutet: aber wir haben ein eigentlich deutsches Wort für diese christliche Tätigkeit des Predigens nicht. Sehen Sie, so ist es notwendig, dass, wenn wir die eigentliche Sprachbildende Kraft der deutschen Sprache kennen lernen wollen, müssen wir erst durch ein Sieb treiben unsere Sprache, wir müssen gewissermassen alles das absondern, welches gekommen ist auf dem Umwege durch die Kulturströmungen, die in unsere mitteleuropäische Kultur sich ergossen haben. Bei manchen Worten merken Sie es eigentlich wirklich nicht mehr, Sie sprechen vom Weihnachtsfeste, empfinden das Fest. Weihnacht ist ein urdeutsches Wort, aber Fest ist ein romanisches, ein lateinisches Wort, welches zu einem deutschen geworden ist in alter Zeit. Fest! ja das führt in die Zeit zurück, wo auf der einen Seite eben mit dem

Eindringen des Christentums wirklich Fremdestes eingedrungen ist, wo aber zu gleicher Zeit dieses so umgebildet worden ist, dass wir heute gar nicht mehr die Empfindung haben, es sei das ein Fremdwort. Wer denkt heute in aller deutschen Welt daran, dass das Wort verdammen ein lateinisches Wort ist, das zu einem deutschen geworden ist von damnare. Also wir müssen sehr sieben, wenn wir auf dasjenige kommen wollen, was eigentlich nun wirklich deutsche Sprache ist; denn vieles ist eben mit dem Christentum eingetreten; vieles ist wiederum eingetreten so, dass ja aus dem Christentum sich herausgebildet hat das Schulwesen. Den Lehrstoff in diesem Schulwesen nahm man so auf, wie man ihn hatte im Süden in der griechisch-lateinischen Kultur. Und man fand keine Worte für dasjenige, was man mitteilen sollte. Man musste mit den Begriffen zu gleicher Zeit die Worte bringen. Das geschah zuerst in den Lateinschulen, verpflanzte sich aber hinunter in die niederen Schulen auch, und so haben wir dasjenige, was heute die Grundlage für unsere Bildung macht, die Schule selbst, als ein Fremdwort; denn Schule ist auch kein deutsches Wort, so wenig, wie Scholastik ein deutsches Wort ist. Scola, die Schule, ist also ein fremdes Wort. Und Klasse ist erst recht ein fremdes Wort. Ja, man braucht nur hinzuschauen, wo man will: Tafel ist ein fremdes Wort - tabula; schreiben ist ein fremdes Wort - scribere -. Also gerade alles das, was in die Schule eingedrungen ist, ist eigentlich mit, dass wir den Schulstoff vom Süden hergebracht haben, der romanisch ist, in unsere Sprache von aussen hereingedrungen. Damit haben wir ge-

wissermassen die eine Schichte dessen, was wir absieben müssen aus dem Deutschen, wenn wir den eigentlichen Charakter des deutschen Sprachwesens studieren wollen. Da müssen wir alles das herausgesiebt haben, was ausgesprochen fremde Wörter sind; denn die drücken nicht das aus, was aus der deutschen Volksseele kommt, sondern die sind hineinergossen in die deutsche Volksseele, die bilden gewissermassen eine Art Firnis auf dem deutschen Wesen. Wir müssen das suchen, was unter diesem Firnis ist. Suchen wir z.B. beim Schulwesen nach demjenigen, was unter dem Firnis ist, so bekommen wir verhältnismässig wenig, aber sehr charakteristisches z.B. ein urdeutsches Wort ist das Wort Lehrer; ein urdeutsches Wort ist auch das Wort Buchstabe, wovon dann Buch kommt. Es ist von den hingeworfenen Stäben, die die Worte gebildet haben, gekommen, durch die alte Sitte, durch hingeworfene Buchenstäbe die Buchstaben auszudrücken; woraus dann das Zusammenlesen, also das Lesen und der Leser, der zum Lehrer geworden ist, gekommen ist. Das sind urdeutsche Bildungen. Aber Sie sehen, die tragen einen ganz anderen Charakter, die führen uns überall zurück auch auf das Seelenleben, das in Mitteleuropa geführt worden ist. So stiessen zusammen das alte heidnische Wesen und das christliche Wesen und mit diesen beiden Wesen stiessen eben auch die zwei Sprachelemente, das südliche und das mehr nordische durchaus zusammen. Ja, Sie können sich vorstellen, welche starke, umbildende Seelenkraft gewesen sein muss im ersten Jahrtausend nach dem Mysterium von Golgatha in den Deutschen, welche starke umbildende Seelenkraft, dass sie so

stark, wie sie das getan hat, aufgenommen hat das Christentum, dass sie zu gleicher Zeit mit dem Christentum die Worte aufnehmen musste, die die wesentlichsten Geheimnisse des Christentums ausdrücken.

Nun haben wir aber damit nur eine Schicht~~e~~ gegeben. Wir kommen in sehr frühe Zeiten zurück, in die Zeiten, die noch mit der Völkerwanderungszeit etwas zusammenhingen, wenn wir diese eine Schicht~~e~~ des in das Deutsche eindringenden romanischen Sprachelementes aufsuchen. Aber auch später hat das romanische Wesen einen grossen Einfluss auf das Deutsche ausgeübt. Und so sehen wir, wie durch die verschiedensten Ereignisse eine zweite Schicht~~e~~ mehr vom Westen herüberkommt, von romanischem Sprach-einflusse. Im zwölften Jahrhundert beginnt es und dauert bis ins achtzehnte herein, dass fortwährend französische Worte aufgenommen werden, französische Worte für Dinge, für die man zwar Begriff und Empfindung hat, aber durch die man gewisse Begriffe und Empfindungen modifiziert. Ich habe mir notiert eine Anzahl von diesen Worten. Meine Notizen machen aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch, weil sie gewissermassen, da ja die ganzen Vorträge improvisiert sind, aus dem Gedächtnis hingeschrieben sind-. Ich habe versucht, gerade urdeutsch scheinende Worte zu nehmen. Nehmen Sie z.B. das Wort fein. Fein ist ein Wort, das Sie nicht finden vor dem 12. Jahrhundert. Es ist über fin aus dem Französischen herübergekommen. Sie sehen daraus, dass im 13. Jahrhundert die sprachbildende Kraft noch so gross gewesen ist, dass umgebildet werden konnte ein Wort so stark, dass man es heute

als durchaus deutsches Wort empfindet. Selbst ein solches Wort wie Kumpan, was sehr populär geworden ist - compagnon ist nur die Umbildung davon -. Ein Wort, das uns heute sehr häufig begegnet, Partei, gehört zu denjenigen Wörtern, die dazumal eingewandert sind . Tanz ist dazumal ins Deutsche hereingekommen. Das sind alles Wörter, die erst seit dem 12. Jahrhundert im Deutschen sind und bei dieser zweiten Invasion, bei der, die ich speziell die französische nennen möchte, hereingekommen sind: Schach, matt, Karte, Ass, Treff, Kaput, alles Wörter, die dazumal in unsere Sprache eingedrungen sind. Etwas sehr Merkwürdiges ist dieses, dass wir solche Wörter unzählige haben, wenigstens sehr sehr viele, die vom 12. Jahrhundert an durch das 13., 14., 15., 16. Jahrhundert von Frankreich her, vom Westen her, in das Deutsche eingedrungen sind. Es sind durchaus Wörter, welche viel dazu beitrugen, dass innerhalb des Sprachlichen ein leichtes Element, ein legeres Element das frühere viel schwerere des deutschen Sprechens durchdrang. Die Sprache, die vorher in deutschen Gegenden gesprochen worden ist, hatte etwas viel volleres, und Sie werden, wenn wir sie betrachten, sehen, wie man mit ihr solche Dinge nicht leicht hätte ausdrücken können. Man hätte leicht ausdrücken können: Du bist ein kühner Held. Das liess sich leicht in der alten deutschen Sprache ausdrücken; nicht aber: Du bist ein feiner Kerl. Das liess sich in derselben Nuance nicht ausdrücken wie heute. Dazu brauchte man eben das Wort fein. Ebenso wenig wären andere Dinge möglich geworden, wenn nicht diese Invasion durch das Französische gekommen wäre. Merkwürdig wenig ist gerade in den nördlichen Gegenden von Italien herge-

als durchaus deutsches Wort empfindet. Selbst ein solches Wort wie Kumpan, was sehr populär geworden ist - compagnon ist nur die Umbildung davon -. Ein Wort, das uns heute sehr häufig begegnet, Partei, gehört zu denjenigen Wörtern, die dazumal eingewandert sind . Tanz ist dazumal ins Deutsche hereingekommen. Das sind alles Worte, die erst seit dem 12. Jahrhundert im Deutschen sind und bei dieser zweiten Invasion, bei der, die ich speziell die französische nennen möchte, hereingekommen sind: Schach, matt, Karte, Ass, Treff, Kaput, alles Worte, die dazumal in unsere Sprache eingedrungen sind. Etwas sehr Merkwürdiges ist dieses, dass wir solche Worte unzählige haben, wenigstens sehr sehr viele, die vom 12. Jahrhundert an durch das 13., 14., 15., 16. Jahrhundert von Frankreich her, vom Westen her, in das Deutsche eingedrungen sind. Es sind durchaus Wörter, welche viel dazu beitrugen, dass innerhalb des Sprachlichen ein leichtes Element, ein legeres Element das frühere viel schwerere des deutschen Sprechens durchdrang. Die Sprache, die vorher in deutschen Gegenden gesprochen worden ist, hatte etwas viel volleres, und Sie werden, wenn wir sie betrachten, sehen, wie man mit ihr solche Dinge nicht leicht hätte ausdrücken können. Man hätte leicht ausdrücken können: Du bist ein kühner Held. Das liess sich leicht in der alten deutschen Sprache ausdrücken; nicht aber: Du bist ein feiner Kerl. Das liess sich in derselben Nuance nicht ausdrücken wie heute. Dazu brauchte man eben das Wort fein. Ebenso wenig wären andere Dinge möglich geworden, wenn nicht diese Invasion durch das Französische gekommen wäre. Merkwürdig wenig ist gerade in den nördlichen Gegenden von Italien herge-

kommen, zur Zeit der Renaissance manches, was Bezug hat auf Musikalisches, aber sonst eigentlich nichts: dagegen kommt auf dem Umwege über Süddeutschland und Oesterreich später eine dritte Art von Invasion, wenn auch nicht so stark, von Worten wie *bizarr*. Damals ist sogar das Wort *lila* erst gekommen, das hat es früher nicht gegeben. Diese Worte kamen zu gleicher Zeit mit dem Worte *Neger* und dem Worte *Tomate*. Das ist alles aus Spanien <sup>aber</sup> bezogen. Damit haben wir zu gleicher Zeit eine Phase des Eindringens fremder Sprachelemente, bei der man schon sehen kann: Der Sprachgenius ist nicht mehr so biegsam. Diese Worte sehen ihren ursprünglichen Worten viel ähnlicher. Und am ungünstigsten ist die Sache später geworden, als die Deutschen dazu gekommen sind, eindringen zu lassen das Englische, eigentlich erst im späten 18. Jahrhundert und dann im 19. Jahrhundert. Da sind vorzugsweise die Worte für das äussere Leben eingedrungen; aber sie sind fast so geblieben, wie sie im Englischen sind. Da hatte schon der deutsche Sprachgenius verloren die Möglichkeit des Umbildens, des innerlichen Aufnehmens. So habe ich versucht, Sie aufmerksam zu machen, wie, wenn man in alte Zeiten zurückgeht, die Fähigkeit des Umbildens, des Aufnehmens gerade beim germanisch deutschen Elemente vorhanden ist, ausserordentlich stark vorhanden ist. Nehmen Sie - ich will Ihnen dieses noch kräftig erhärten - nehmen Sie ein so deutsches Wort, dass man eigentlich, auch wenn man bewandert in dem Empfinden der Dialekte, gar nicht zweifeln kann an der Echtheit des betreffenden Wortes. Sehen Sie, Sie kennen vielleicht das Wort *Riegelwand* für *Fachwerkwand*. *Riegel*, urdeutsch wird es

auf die Zunge genommen und ausgesprochen und dennoch, dieses Wort ist in dem deutschen Sprachgebiet nicht länger als seit der Zeit, seit italienisch-lateinisch gebildete Architekten mit solchem Material, dass dann später Veranlassung gegeben hat, Riegelwände ausszubilden, mit solchem Material gebaut haben. In sehr alten Zeiten wurde in anderer Weise gebaut und diese Architekten hatten eingeführt für die Art ihres Arbeitens das Wort *regula*, die Regel, und in dieser Zeit war der sprachbildende Geist so stark, das Wort *regula* in das Wort Riegel umzubilden. Und ich frage, wer das weiss, dass dieses urdeutsche Wort Riegel nichts anderes ist als Regel. Wir wären heute nicht mehr im Stande, solche Umbildungen zu machen. Wir halten auch Keller für ein urdeutsches Wort, den Keller unten, und doch ist es nichts anderes als die Umbildung von *cellarium*-Keller - das Cellarium. Ich will Ihnen noch ein ganz urdeutsches Wort anführen, damit Sie sehen, wie brenzlich die Geschichte hätte werden können, wenn man begonnen hätte nach so einer Tendenz, wie sie vor einiger Zeit vorhanden war, nach der Tendenz, alle Fremdwörter auszumerzen, wenn man das getan hätte: Riegel wäre gefallen, Keller wäre gefallen; aber wissen Sie, was auch hätte fallen müssen? Das Wort Schuster hätte fallen müssen - Schuster! - Dieses Wort ist nämlich in die deutsche Sprache dadurch gekommen, dass Leute gekommen sind aus dem Süden, die dem Deutschen gelehrt haben, an die Stelle der früheren, bloss zusammengebundenen Fussbekleidung diese Fussbekleidung zu nähen, und mit dem Nähen der Fussbekleidung hängt das Wort *sutor* zusammen, und dieses Wort umgebildet

ist das heutige deutsche Wort Schuster geworden. Also durchaus ein fremdes Wort ist das heutige Wort Schuster.

Sie sehen daraus, wie wir eigentlich stark sieben müssen, wenn wir zu ursprünglich deutschen Worten kommen wollen. Wir dürfen nicht einfach dasjenige, was heute an der Oberfläche der Sprache schwimmt, nehmen; denn das folgt ganz anderen Gesetzen. Wenn wir zurückgehen wollen auf dasjenige, was aus dem Sprachgenius heraus sprachschöpferisch war, dann müssen wir zuerst sieben. In einer merkwürdigen Weise geht das sprachbildende Element vor. Und man sieht das am besten, wenn man darauf sieht, wie in die Sprache herein noch Dinge geführt werden können - ich möchte sagen - durch eine gewisse Tyrannis von unten Dinge geführt werden können auch in einer Zeit, wo der sprachbildende Genius nicht mehr seine volle Tragkraft hat. Sehen Sie, da ist vor verhältnismässig noch gar nicht langer Zeit folgendes in Europa geschehen. Es gibt in der Nähe von Raab einen Ort, der heisst Kocsi, und ich glaube es war im 16.? Jahrhundert, da ist ein erfunderischer Mensch aus diesem kleinen Orte bei Raab darauf gekommen, handliche Karren zu fertigen, mit denen sich leicht fahren lässt. Und diese haben sich ein bisschen ausgebretet und haben den Ort <sup>ca</sup> Kocsi populär gemacht. So wie die Frankfurter Würste bekannt sind, wie man eben gewisse Würste Frankfurter Würste nennt, so hat man solche Karren <sup>ca</sup> Kocsi genannt, und sehen Sie, das hat eine solche Tragkraft gehabt, dass das Wort, das daraus entstanden ist, das Wort Kutsche, sogar bis nach Frankreich und zu den stolzen Engländern gegangen ist. Und doch ist dieses Wort noch gar nicht alt, sondern hat sich mit einer gewissen tyranni-

schen Gewalt von dem Karrenfahrer in Kosei ausgebreitet in ver-  
hältnismässig sehr junger Zeit.

Also seien wir uns darüber klar: wenn wir eine fertige Sprache vor uns haben, dann müssen wir gerade an der Sprache, um zu dem innerlichen Kern vorzudringen, sehr viel Aus-  
senwerk wegnehmen. Dann aber müssen wir folgendes sagen: Dieser Kern, der zeigt uns allerdings, dass er nur entstehen konnte mit innerlicher sprachbildender Kraft in einer Zeit, in der die Gedanken noch viel tiefer sitzen, als sie z.B. heute innerhalb der deutschen Kultur sitzen. Die Gedanken müssen noch viel näher dem ganzen Wesen des Menschen stehen. Wir fühlen heute nicht mehr die Kraft, die wir im Gedanken fühlen, auch noch im Wörte drinnen; wir fühlen es manchmal, wenn wir zurückgehen zu den Dialekten, die wiederum um Stufen tiefer stehen. Wir sagen heute in der gebildeten Umgangssprache Blitz, um etwas Kurzes auszu- drücken; in gewissen süddeutschen Dialekten sagt man noch <sup>Himlitzer</sup> himler-  
zer. Wenn man das sagt, dann haben Sie die ganze Blitzform da- rinnen, da ist noch Anschauung des in der Natur Geformten drin-  
nen, kurz, man kommt in den Dialekten noch zurück auf Wortfor-  
men, in denen man in der Wortform nachfühlt dasjenige, was draus-  
sen in der Natur vor sich geht. So ist aber bei den Kernen der Sprachen durchaus der Fall. Da steht das begriffliche, das ideel-  
le Moment viel mehr nach dem lautlichen Element. Und gerade am Deutschen, sehen Sie, kann man - ich möchte sagen - verfolgen an der Sprachgeschichte, wie in älteren Zeiten das Hineinsenken <sup>Das</sup> des Sinnes in den Laut noch etwas Gang- und gäbes war, wie denn

die Sache abstrakt geworden ist. Sehen Sie, (an)Worten wie Tag, das ein urdeutsches Wort ist, fühlt derjenige, der T und A empfinden kann, noch an - Sie können es insbesondere aus der Eurhythmie fühlen - der fühlt noch an dasjenige, was ich nennen möchte: Hineindringen des Sinnes in den Laut. Später traten dann Worte auf, Ideen, deren abstrakter Sinn in das Wort hineingenommen wurde. Sehen wir den Eigennamen Leberecht an, um ihm als Geleite mitzugeben, dass er recht leben solle, dass er nicht abirren solle. Oder Traugott. Als solche Worte gebildet wurden, war noch etwas sprachbildendes Element da, aber abstrakt, nicht ursprünglich.

Das ist etwas, das ich Ihnen heute als Einleitung sagen wollte, damit wir dann zu Konkreterem fortschreiten können.

-----